

liche“ Schluß wäre allenfalls dann berechtigt, wenn in dem erhaltenen Werk die programmatische Ankündigung des Prologs kein Echo gefunden hätte, so daß man also einen verlorenen Teil postulieren müßte, welcher bis zum Sieg der Hohenstaufen gereicht und dadurch erst die Launen der Fortuna konkret erläutert hätte. In Wirklichkeit ist der Liber, wie wir gesehen haben, fast eine einzige Illustration des Dichterworts, daß mit des Geschickes Mächten kein ewiger Bund zu flechten sei. Nichts ist unserem Historiker in der krisenreichen Zeit Wilhelms I. und der Königin Margarethe so gewiß wie der ständige Wechsel des Glücks. Er brauchte also nicht auf den Erbfolgestreit der 90er Jahre zu warten, um der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge innezuwerden. Daher deutet nichts darauf hin, daß der Verfasser den Liber bereits unter dem Zeichen der deutschen Eroberung geschrieben hat. Was Miss Jamison über seine historiographischen Absichten und daran anschließend über die Datierung seiner Schrift ausführt, entbehrt einer wirklich festen Begründung.

Nun bildet, wie man zugeben muß, die Datierungsfrage nicht den Kern der Jamisonschen Hypothese. Entscheidend sollen vielmehr gewisse Übereinstimmungen zwischen dem Liber de regno Sicilie und den Opera des Admirals Eugenius sein, der als sizilischer Grieche unter den letzten Normannenkönigen hohe Ämter bekleidet und sich durch Dichtungen und Übersetzungen hervorgetan hat³⁸⁾. Mit dem Stilvergleich kommt man allerdings nicht weiter, da der Admiral nur griechische Verse gedichtet und die Optik des Claudius Ptolemaeus in eine dürre lateinische Fachsprache übertragen hat, welche — abgesehen von zwölf Druckzeilen — selbst das eigenständige Vorwort beherrscht³⁹⁾. Die Parallelen, auf die sich Miss Jamison stützt, betreffen daher den Inhalt. Selten genug berühren sich in dieser Hinsicht die Gedichte des Eugenius mit dem Liber, und wo das der Fall ist, handelt es sich um Gemeinplätze, die überall vorkommen können, wenn nicht gar eine Diskrepanz hervortritt, die eigentlich gegen die Verfasser-Identität sprechen sollte: so verwendet Eugenius das Fortuna-Motiv in eher christlicher Gesinnung, während es in dem Liber in seiner heidnisch-antiken Form erscheint⁴⁰⁾.

³⁸⁾ Ch. H. Haskins, *Studies in the History of Mediaeval Science* (1960) bes. S. 171—176; eine neue Edition der Gedichte bietet M. Gigante, *Eugenii Panormitani versus iambici* (Istituto siciliano di studi bizantini e neoellenici. Testi e monumenti, Testi 10, Palermo 1964) (mir noch nicht zugänglich).

³⁹⁾ A. Lejeune, *L'optique de Claude Ptolémée dans la version latine d'après l'arabe de l'émir Eugène de Sicile* (1956) S. 5—9; ebd. S. 12* f. zum Latein der Übersetzung.

⁴⁰⁾ Jamison S. 239.